

So tritt gegen das angespannte Entweder – Oder zwischen Mensch Gottes oder Mensch des Teufels der Mensch des Satzes des Vierten Laterankonzils über die analogia entis: »dieser Satz richtet sich gegen die Vorstellung einer allzu unmittelbaren Vergöttlichkeit des Menschen; der Mensch, auch der Christ, auch der vollkommene Christ, bleibt Geschöpf, Kreatur, endliches Wesen, selbst im ewigen Leben« (13).

Der Mensch der absoluten Mitte wie der Mensch der absoluten Entscheidung werden also durch diesen Menschen der »Kindheit« und selbstverständlich ruhigen »Endlichkeit« überwunden. Denn zwischen dem Menschen der absoluten Mitte und dem der absoluten Entscheidung spielt die Dialektik ein und derselben Bemächtigung gegenüber dem Einen absoluten Gott: im Menschen der absoluten Mitte die Usurpation der göttlichen Unabhängigkeit vom Spiel der Gegensätze, im Menschen der absoluten Entscheidung die Usurpation der göttlichen Entscheidung auf Leben und Tod in die Welt der Gegensätze hinein. Eben da der Mensch aus seiner ihm natürlich zukommenden »Kindheit« und »Endlichkeit« heraus zu dieser doppelten Göttlichkeit sich versteigen will, antwortet Gott damit, daß Er unmündiges Kind wird und Mensch »vom Schema Mensch« (Phil. 2, 7): »da Er Gott war, wurde Er Mensch, daß sich

der Mensch als Mensch erkenne« (Augustinus, Sermon 77, c. 7 11). So ist nicht nur das der »richtige« Mensch, der am je immer größeren Gott sich unterscheidender als Mensch erkennt, sondern der gerade an dem Gott, der im Übermaß der Liebe Mensch ward zum Zeichen und zugleich zur Verhüllung dieses Übermaßes, sich als Menschen einer gewöhnlichen und selbstverständlichen Menschlichkeit erkennt. Diese Menschlichkeit, die ganz Werkzeug der Menschwerdung Gottes ward und zugleich doch jeweils mehr als gewöhnliche Menschlichkeit gegen diese Gott=Menschlichkeit sich abhebt –, das ist der »richtige« Mensch: nicht die Wichtigkeit einer Mitte, sondern das selbstverständliche Übergehen eines Durchgangs; – nicht das Sich=Wichtigen einer Entscheidung, sondern das selbstverständliche Sich=übergehen eines Durchgehens durch die Dinge, wie sie sich geben. Das »solus Soli«, »Allein zum Alleinen«, wie es im Menschen der Mitte wie der Entscheidung zuletzt mächtig ist, muß gelöst sein in dieses Übergehen und Sich=übergehen, wie Hieronymus Nadal es über den toten Ignatius von Loyola sagt: »wie als einer, der sich vollkommen überging und von allen übergegangen ward« (quasi qui se ipsum negligenter perfecte et ab aliis negligenter omnibus: Monum. Nadal IV 697). Erich Przywara S. J.

Besprechungen

Vorgeschichte

1. Mythos und Kultur der Steinzeit. Versuch einer Lösung uralter Mythos-Rätsel und Kultgeheimnisse. Von Dr. J. Winthuis. 80 (296 S.) Stuttgart 1935, Strecker & Schröder. M 14.–
2. Mythos und Religionswissenschaft. P. W. Schmidts »Methodologisches« unterfucht auf Wurzelkrankheit. Von Dr. J. Winthuis. Moosburg (Oberbayern) 1936, Selbstverlag.

1. Das Buch handelt von den Aranda im Innern Australiens, die die letzte Schicht der nacheinander eingewanderten Stämme bilden. Nach Winthuis glauben die Aranda an eine höchste Gottheit, die als doppelgeschlechtiges Wesen, in den Erzählungen meist als Gott und Göttin oder auch als Götter und Göttinnen, aufgefaßt wird. Das höchste Wesen hat durch Zeugung

alle Dinge hervorgebracht. Durch die Jungendweihe soll der Mensch dem höchsten Wesen (auch äußerlich) angeglichen werden, damit es einst mit ihm vereinigt seine Seligkeit teile. Ich darf nicht verschweigen, daß mir bei Winthuis die Planmäßigkeit und Klarheit des Beweisganges mangelhaft scheint. Daß die Totemgötter und die Alknarintjafrauen ein Gott und eine Göttin sind, daß schließlich auch dieser Gott und diese Göttin zusammenfallen, müßte jedenfalls schärfer dargetan werden. Dagegen wirkt sorgfältiges Durchlesen überzeugend, soweit die Verhältnisse bei den Aranda in Frage kommen.

2. Was alles für den Verfasser dieser Streitschrift sprechen mag, größere Mäßigung hätte nicht geschadet. Wir halten die Kulturkreislehre, wie sie Gräbner schuf, wie Schmidt, Koppers, Menghin, Heine-Geldern u. a. sie fortbildeten und noch

fortbilden, für auf zu guten Grundlagen ruhend, als daß Winthuis sie erschüttern könnte. Seine Ergebnisse hätten sich bei besserem Einvernehmen mit Schmidt wohl in jenes große System einfügen lassen, und wenn es sich herausstellt, daß es neben den von Baumann in »Schöpfung und Urzeit im Mythos der afrikanischen Völker« aufgezählten Mythenkreisen einen weiteren gibt, eine Zweiggeschlechterlage – die anscheinend der Mondlage sehr nahesteht, aber keineswegs auf die Urzeit zurückgeht –, so wäre deren Erkenntnis eine wertvolle Bereicherung unseres Wissens. Selbstverständlich steht der Kulturkreisforschung hier das erste Wort zu, selbstverständlich auch bleibt sie unfertig, solange sie die Geheimsprache der Eingeborenen außeracht läßt.

G. Lehmacher S. J.

Gesellschaftsordnung und Freiheit. Von Jacques Maritain. Deutsch von O. und Th. Happak. 80 (153 S.). Luzern 1936, Vita=Nova=Verlag. Kart. Fr 5.– (M 3.–)

Die Aufsätze Maritains kreisen um die drängenden Fragen der Gegenwart: Freiheit, Ordnung, Gemeinschaft. Er beschwört den Geist des hl. Thomas von Aquin, und man muß ihm das Zeugnis geben, daß er nicht nur trefflich die Kunst versteht, scholastische, unserer Zeit fern liegende Gedanken modern zu gestalten, sondern auch tief die wirklichen Probleme der christlichen Freiheits- und Gemeinschaftsphilosophie angesichts der ungeheuren Nöte der Gegenwart aufzuzeigen. Dies gilt vor allem von dem Abschnitt »Reinigung der Mittel«, der sich mit der praktischen Verchristlichung der heutigen Gesellschaft beschäftigt. Wer Maritain kennt, wird sich über manche überspitzte Formel nicht wundern. Aber anerkennen muß man seinen Optimismus. Die Stärke des Christen liegt im Dulden, wie schon St. Thomas im Anschluß an Aristoteles gesagt hat.

J. B. Schuster S. J.

Von christlicher Ehrenhaftigkeit. Von Dr. Richard Egenter. 80 (172 S.). München 1937, Kösel & Pustet. Kart. M 3.30

Wie konnte die Ehre ausgespielt werden gegen die Gottesliebe? Um das Ethos der Ehre aus dem Bereich des Schlagworts herauszuheben, will der Verfasser eine in

die Tiefe philosophischer Gesinnung gehende Gesamtschau von Ehre und Liebe geben. Ehre unter den Menschen, Ehrenhaftigkeit und die brennende Frage nach der Ehrenhaftigkeit des Christen und der versöhnenden Synthese von Ehre und Liebe sind die drei Hauptfragen. Für die traditionelle katholische Darstellung bestand die Schwierigkeit, daß man unter Ehre die Ehrenbezeugung verstand und vor allem die Pflichten gegen fremde Ehre untersuchte. Aber die Ehrenhaftigkeit oder innere Ehre und Ehrbarkeit waren selbstverständliche Grundpflicht, auch wo sie nicht etwa unter dem Titel Selbstachtung als gesonderte Tugendpflicht behandelt wurde. Die schöne und anregende Darstellung verdient besonderes Lob, so bei der Veranschaulichung der Frage: »Was heißt Ehren?« durch den Hinweis auf das Bild der Verkündigung von Lionardo da Vinci. Das Ergebnis der auf reicher Literaturkenntnis beruhenden Arbeit ist: Auch der Christ kann und muß ehrenhaft sein. Seine Ehrenhaftigkeit bleibt bestehen in der Gottesliebe, aber die Sehnsucht des ehrenhaften Christen ist es, daß die Liebe immer mehr die alles bestimmende Seele seines Lebens werde und er in der Liebe ehrenhafter handle, als er es mit dem Blick auf seinen Ehrenwert je vermöchte. Es ist jene großherzige Parole, die Maria Ward, ein Kind angelsächsischen Blutes, in die Worte kleidete: Schätze deine Ehre höher als dein Leben! Achte es jedoch gering, um der Liebe Jesu Christi willen beides zu verlieren!

J. Schuster S. J.

Briefe

Langbehn=Briefe an Bischof Keppeler. Vorgelegt von B. Momme Nissen. 80 (VIII u. 62 S.). Freiburg 1937, Herder. In Pappband M 1.50

Nicht dies ist das Wertvollste an der Briefauswahl, daß hier allbekannte Gestalten, abgepiegelt von einem scharf aufnehmenden, lebendigen Geist, wie neu erscheinen: Bischof Keppeler (dessen »Mehr Freude« und »Unser Herr Trost« eine andere Färbung erhält), Rampolla, Leo XIII., nicht dies ist das Wertvollste, sondern Folgendes, wofür man gern ein paar wohl allzu vertrauliche Stellen und einige nur wenig sagende Briefe in Kauf nimmt: Eine adelige, herrliche Niesche=Natur wächst langsam hinein in schlichteste katholische